

solch einem Kindergarten, der sich auszeichnet durch seine Solidarität mit den Familien und Fremden, seinen Einsatz für die Entfaltung der Persönlichkeit in einem angstfreien Raum und seine subsidiäre Stellung gegenüber den Betroffenen selbst an Glaubwürdigkeit und Lebendigkeit gewinnen. Solche Veränderungen, die gemeinsam zwischen Kindergarten und Gemeinde programmatisch angegangen werden, kosten Mühen, Zeit und Engagement¹⁰. So aber baut sich Gemeinde auf. Der offene, solidarische Kindergarten wird zum Testfall für die Ernsthaftigkeit der Verkündigung der Gemeinde.

Predigt

Hannjürg Neundorfer

Wir haben miteinander ein einziges Leben (zu Gal 3, 27f)

Für uns allein und aus eigener Kraft können wir nicht leben. Miteinander und voneinander leben wir: Andere arbeiten für uns. Andere leben von uns.

Abgesehen von den Menschen, mit denen wir ein einziges Leben zusammen haben, leben wir mit und von allen Lebewesen und von der Erde, vom Wasser, der Luft, den Pflanzen und Tieren. Wir leben nicht nur davon, daß wir ihre Lebenssubstanz verwenden (und sie die unsere), wir leben auch von und mit ihrer Zuneigung.

Menschen setzen sich ständig für uns ein. Sie stellen ihre Zeit, ihre Kraft, ihr Geld, ihre Gesundheit, ihr Herz zur Verfügung. Wir nehmen dies auch an in unseren Familien, Verbänden, Betrieben, Aktionen, von Politikern und Arbeitern, von uns ganz fremden Menschen.

¹⁰ Als Hilfe zum Gespräch zwischen Kindergarten und Gemeinde hat der Zentralverband der katholischen Kindergärten und Kinderhorte Deutschlands e. V. eine Stellungnahme zum Selbstverständnis katholischer Tageseinrichtungen für Kinder verabschiedet. (Bezug über die Bundesgeschäftsstelle des Verbandes, Karlstraße 40, 7800 Freiburg.)

Wir leben selbst auch in gleicher Weise und mit großem Einsatz. Das ist selbstverständlich. So zu leben und notwendig zu sein, ist unsere Freude.

Wer sich nicht so verschenkt, hat ein armes, eingeengtes Leben. Sobald er seine Angst und Schwäche überwunden hat und anpackt nach seinen Kräften, wird sein Leben frei und weit, menschlich. Es heißt: Gott selbst in ihm ist sein guter Wille und die Kraft zum Ausführen.

Ihr seid alle durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid „einer“ in Christus Jesus. Wenn ihr aber zu Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Erben kraft der Verheißung.

Dies schreibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinde von Galata (3, 27–28).

Alle Trennung unter Menschen und alles Aburteilen hat sich damit erledigt. Die mit Jesus Christus zusammengehören und den, *der da ist*, kennen, sind nicht mehr durch Vorurteile, Ängste und Erinnerungen an frühere Verbrechen und Gemeinheiten voneinander getrennt. Sie sind einer geworden.

Unter den ersten Jüngern Jesu und in den ersten Zeiten der Kirche war diese Einheit voll da. Jetzt noch immer können wir große Stücke dieses Geistes in der Kirche finden. Immer überwinden Menschen und ganze Gruppen ihre frühere Eigensucht und unsinnige Lebensweise, sie erkennen den, *der da ist*, und werden vom Geist erfaßt. Da ist die Kirche lebendig.

„Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, denn ihr seid einer in Christus“

Es spielt dann wirklich keine Rolle mehr, ob einer Italiener ist oder Äthiopier, Indio oder Tscheche, Türke, Jude oder Deutscher, ausländischer Junge oder Asylbewerber. Einer ist da, mit besonderen Eigenheiten und Bedürfnissen; unsereiner, dem wir zugeneigt sind.

Die Erkenntnis des einen Lebens und die Einheit mit dem Sohn Gottes ist die einzige Grundlage für eine Politik des Friedens un-

ter unseren Völkern, die hält. Anders werden wir auch die Waffen nicht überwinden und abschaffen, die uns bedrohen. Anders wird es auch keinen gerechten Handel unter den Völkern der Welt geben. In Einheit leben ist ein Zeichen der Kirche; daran kennt man sie, daß sie zusammenhilft.

„Es gibt nicht mehr Sklaven und Freie, denn ihr seid einer in Christus“

Bis heute klingt das nach Aufstand gegen unsere Gesellschaft. Unsere festgefügte – und reiche – Gesellschaft funktioniert, bereichert und wehrt sich, indem sie ungerecht lebt und Freie von Sklaven (auch wenn sie sie nicht so nennt) unterscheidet.

Jesus jedenfalls hat Arme und Benachteiligte, Mißbrauchte und Ausgeschlossene zu Brüdern und Schwestern gemacht. Er sagt: „Alles, was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir selbst getan.“ In der Gesellschaft von Jesus Christus wird einer wegen seiner Ausbildung, seiner Armut, seines Geruchs, seiner Sprache und seiner Arbeit nicht mißachtet und ausgeschlossen. Dort gehört er dazu. Da ist die Einheit des Lebens, da wird Gottes Geist die Menschen zusammenschließen. Die Kirche von Jesus Christus versucht dies immer. Vollkommen schaffen wir das nicht; denn sobald wir einen Aufbruch zur Einheit machen, wächst auch schon wieder die alte Eigensucht, und die Einheit wird getrennt. Die großen Worte klingen dann hohl, weil sie nicht mehr gelebt werden. Doch immer wieder versucht es die Kirche neu.

In unseren Ländern gab es im vergangenen Jahrhundert eine starke Sozialbewegung, die für das Leben der Ausgebeuteten kämpfte, gegen die kapitalistisch orientierte Industriegesellschaft. In den USA und in den Ländern Lateinamerikas sind die Gemeinden der Kirche heute die einzige Hoffnung für die Überwindung der Gegensätze der Klassen und Rassen.

Die Armen der Welt erwarten mit Recht von der Kirche, von uns also, Unterstützung und Zustimmung zu einer Politik der Gerechtigkeit. Sie erwarten Gemeinschaft mit ihnen in ihrem Kampf ums Überleben.

Die Reden Jesu und das Beispiel mancher Gemeinden berechtigen sie dazu.

„Es gibt nicht mehr Mann und Frau, ihr seid einer in Christus“

Es hat sehr lang gedauert, bis wir uns in der Kirche wieder auf die Haltung Jesu zu den Frauen besinnen. Wir sind heute noch lang nicht so weit, daß wir – Mann und Frau – uns in unserem Leben voll achten, uns nicht gegenseitig besitzen und beherrschen wollen. Auch wenn wir Gesetze zur Gleich-Berechtigung haben, fehlt uns doch noch das meiste zur Ausführung in unserem Leben. Wir merken gar nicht, wie sehr unser Leben männlich bestimmt ist. Augenblicklich wissen wir auch gar nicht, wie wir unser Leben miteinander erneuern sollen und richtig miteinander leben.

Die erste Kirche hat das gewußt. Wir werden es wieder lernen. Wir werden die gleiche Würde auch leben. Unser Leben wird gut aussehen.

Da, wo das Leben in Einheit und Liebe gelebt wird, miteinander, da ist die Kirche von Jesus Christus. Du siehst sie nicht? Lebst du nicht danach? Lebe doch so, wie du es einsehst, dann bist du die Kirche. Du wirst andere finden, die ebenso leben. Oder: Du hast sie schon gefunden. Die Kirche lebt.

Bücher

Neues Nachdenken über Gemeinde

Anton Thaler, Gemeinde und Eucharistie. Grundlegung einer eucharistischen Ekklesiologie. Reihe: Praktische Theologie im Dialog, Band 2, Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 1988, 560 Seiten.

Hinter diesem theologischen Titel verbirgt sich ein ungeheuer interessantes Buch. Thaler geht von der Grundthese aus: Wo Eucharistie ist, ist Kirche, wo Kirche ist, ist Eucharistie – diese verstanden als die Gegenwart des Auferstandenen in der Versammlung, als „Einverleibung“ der Glaubenden in seinen sichtbaren Leib, die Kirche. Dieses „Eucharistieverständnis in Gemeinde“ legt Thaler dann dar: im NT vor allem bei Paulus, bei